

Das Millionen-Dollar-Tier

Auf brutale Weise fangen Treibjäger lebende Delfine, um sie mit hohem Gewinn an Marineparks zu verkaufen

Von Torsten Engelbrecht

Die Retter und die Schlächter kommen oft in einer Person. Wenn wie in jedem Jahr zwischen Oktober und April in Japans Gewässern Tausende von Delfinen in Lagunen getrieben und dort mit langen Messern zu Tode gehackt werden, haben die Schlächter immer auch ein Auge auf besonders schöne Exemplare. Denn die Tiere, die jenes Gemetzel überleben, bei dem sich das Wasser der gesamten Bucht rot färbt, werden gewinnbringend an *Swim with Dolphins*-Anlagen und Delfin-Streichelzoos verkauft. Die vermeintlichen Delfin-Liebhaber arbeiten mit den Treibjägern Hand in Hand.

„Inzwischen werden jedes Jahr Hunderte von Tieren an die Milliarden Dollar schwere Delfinfänger-Industrie verkauft“, sagt Richard O’Barry. O’Barry war in den 60er-Jahren Trainer der fünf Delfine für die TV-Serie „Flipper“. Doch seit 1970 arbeitet er als Walschützer – derzeit im Auftrag der französischen Tierschutzorganisation One Voice.

Vor kurzem hat der 64-Jährige im japanischen Taiji die Fänger bei der Arbeit gefilmt. „Es war nicht nur das Grausamste, was ich in den letzten 40 Jahren gesehen habe. Wir konnten auch zum ersten Mal dokumentieren, wie die Großen Tümmler über Nacht dicht gedrängt gefangen gehalten werden. Erst um fünf Uhr früh kamen ihre Schlächter, in Begleitung von Lebenddelphin-Händlern und Tiertrainern von Delfinarien.“

Wie O’Barry berichtet, wateten die Fänger in ihren Neopren-Anzügen mitten durch die Delfine und pickten sich vorzugsweise junge Weibchen heraus, denen sie Stricke um die Schwanzflossen schnürten, um sie an Land zu schleppen. Dort fand dann der finale Selektionsprozess statt; in einem stundenlangen Prozedere wurden Delfine ohne Blessuren gesucht. Sie wurden schließlich auf Tragen abtransportiert, während auf die zu alten, zu jungen, zu dicken und zu verletzten die Zerstückelung wartete. Doch auch vielen der Auserwählten droht noch der baldige Tod. „Bis zu fünf von zehn Tieren verenden während der Zwischenlagerung, dem Transport und der Eingewöhnungszeit in Gefangenschaft“, sagt Nicolas Entrup von der *Whale and Dolphin Conservation Society* (WDCS).

Lebende Delfine versprechen derzeit so viel Profit wie kaum ein anderes Tier. Schließlich können Marineparks mit einem einzigen Großen Tümmler bis zu einer Million Dollar im Jahr erwirtschaften. Der Verkauf des mit Schwermetallen stark belasteten Fleisches toter Tiere wirft dagegen kaum Gewinn ab. Richard O’Barry glaubt sogar, dass die Delfin-Fischer nur wegen der Einkäufe der Fänger-Industrie überhaupt noch existieren. Die aber bieten jedes Jahr höhere Summen für die Meeressäuger. In den 60er-Jahren kostete ein lebender Delfin gerade mal 300 Dollar. Vor zwei Jahren hat Sea World in Florida bereits 130 000 Dollar für ein Exemplar hingeblickt.

Mit Besorgnis beobachten Fachleute, dass die Zahl der Wildfänge in letzter Zeit stark zugenommen hat. Denn weltweit locken immer mehr Touristenzentren mit *Swim with Dolphins*-Programmen Besucher an. Noch nimmt Japan mit seinen vierzig Delfinarien und zehn Schwimmstätten einen Spitzenplatz ein, aber das Interesse an lebenden Delfinen wächst auch anderswo. „Inzwischen haben auch Jamaika, Anguilla, Antigua, Bermuda, St. Lucia, die Kaimaninseln und viele andere Karibikstaaten lebende Delfine“, sagt O’Barry. Allein in der Karibik gibt es mittlerweile 30 Schwimm-Programme – doppelt so viele wie noch vor fünf Jahren.



Das Wasser färbt sich blutrot, wenn in Japan die Delfinjagd beginnt. Tausende Tiere sterben, nur die schönsten werden gefangen und in Streichelzoos einem zählenden Publikum präsentiert. AP/Brooke McDonald, Sea Shepherd Conservation Society

Derweil tut sich noch ein weiterer Sektor auf: Zunehmend erhoffen sich Menschen von der hautnahen Begegnung mit Delfinen nicht nur nette Streicheleinheiten, sondern auch spirituelle Erfahrung oder gar die Heilung von Krankheiten. Die Konsequenz: Die japanischen *Swim with Dolphins*-Programme werden der Organisation *Elsa Nature Conservancy* zufolge demnächst fast ausnahmslos auch Delfintherapie-Programme starten. Schon jetzt gibt es fünf solcher „*Dolphin-Assisted Therapy*“-Stätten in Japan. Drei von ihnen haben ihre Pforten erst im vergangenen Jahr geöffnet, und zwei weitere Zentren sind zurzeit im Aufbau.

Der lächelnde Doktor

Nach Angaben der *EuroArab Management School* werden auf Grund der weltweit hohen Nachfrage nach Delfin-Therapien jedes Jahr mindestens zwei neue Zentren aufmachen, unter anderem in den USA, Südeuropa, Jordanien und Südamerika. Die Wirksamkeit dieser Therapie sei längst bewiesen, verkünden deren Betreiber selbstbewusst – und spannen für ihre Promotion Musikgroßen wie Peter Dinklage oder die Münchener Freiheit ein.

Doch tatsächlich gibt es keine Studie in einer führenden Wissenschaftszeitung, die eine nachhaltige Wirksamkeit der Delfintherapie belegt oder ihr gar Überlegenheit über Therapieformen mit Haustieren bescheinigt. Auch ist die angebliche Heilkraft des Ultraschalls vom immer geheimnisvoll lächelnden Delfin-Doktor wissenschaftlich nicht haltbar.

Schon heute nennt WDCS allein für den Großen Tümmler drei riesige Fangzonen: „Delfinarien in asiatischen Ländern wie Japan, Taiwan oder China werden

vom Pazifik aus beliefert“, sagt Nicolas Entrup. „Spanien und Lateinamerika erhalten Tiere aus dem Westatlantik und von Kuba, und der arabische Raum bezieht seine Delfine aus Russland und dem Schwarzen Meer.“ Doch Tierhändler erschließen bereits neue Fangorte in Westafrika und in Mittel- und Südamerika, um die steigende Nachfrage bedienen zu können.

Im Sommer 2003 fand denn auch die größte je von internationalen Behörden registrierte Delfinfangaktion statt. Vor den Solomon-Inseln im Pazifik wurden mindestens hundert Große Tümmler aus dem Meer gezogen. 30 von ihnen gelangten direkt in die mexikanische Touristenhochburg Cancun. Genauer: in den „Water and Adventure Park“ Parque Nizuc, an den eine *Swim with Dolphins*-Stätte angeschlossen ist. Dabei entbehrten die Importbewilligungen, die Mexikos Umweltministerium ausgestellt hatte, jeglicher Grundlage. Denn als Unterzeichner des Artenschutz-Übereinkommens Cites hätte Mexiko einen Nachweis verlangen müssen, dass der Fang der Delfine die lokale Population nicht gefährdet.

Einen solchen Nachweis aber gab es nicht. Und er ist auch schwer zu führen. Weil die Verschmutzung der Meere ebenso wie die Hochseefischerei die Delfine bereits schwer beeinträchtigt, kann schon der Fang einzelner Tiere einen Bestand empfindlich treffen. Der Meeresschutzorganisation Accobams zufolge leben Große Tümmler oft in sehr kleinen und komplexen und somit besonders sensiblen Sozialverbänden.

Entsprechend stark leiden die Tiere in Gefangenschaft. Das legt auch eine kürzlich im Wissenschaftsmagazin *Nature* publizierte Studie nahe. Darin konnte Georgia Mason von der Oxford-Universität den Zusammenhang zwischen dem Bewegungsverhalten von Fleischfressern in

freier Wildbahn und Problemen in Gefangenschaft belegen. Als Beispiel nennt Mason Eisbären, die in der Natur besonders große Streifgebiete haben. Die Quadratmeterzahl, die sie dort nutzen, reduziert sich im Gehege dramatisch – auf den Milliolsten Teil. Eben dieses Missverhältnis macht Mason dafür verantwortlich, dass Eisbären in Zoos besonders gravierende Verhaltensprobleme zeigen und die Jungtiersterblichkeit sehr hoch ist.

Apathisches Kreisen

Auch Delfine haben einen extrem hohen Platzbedarf. In der Natur schwimmen sie oft mehr als hundert Kilometer am Tag. Und auch sie legen in Gefangenschaft häufig ein stark gestörtes Verhalten an den Tag: Sie sind aggressiv gegen Artgenossen und Menschen, schwimmen apathisch im Kreis herum oder tauchen immer an der gleichen Stelle zum Atmen auf. Wie bei Eisbären ist auch unter Großen Tümmlern die Jungtiersterblichkeit in Gefangenschaft sehr hoch.

Manche Delfinpfleger behaupten hingegen, dass sich der Platzmangel im Gehege durch andere Anreize ausgleichen lässt. „Wenn man Standards einhält, ist die Haltung von Delfinen in einem Delfinarium unproblematisch“, sagt Ulf Schönfeld, Tierpfleger im Delfinarium des Duisburger Zoos. „Man kann sie so halten wie alle anderen Zoo-Tiere auch.“ Wenn eine gewisse Beckengröße gewährleistet sei, werde die mangelnde Bewegungsfreiheit für die Tiere nicht zum Problem. „Was sie brauchen, ist vor allem sinnvolle Beschäftigung.“

Wissenschaftlich belegen kann Schönfeld seine Ansicht allerdings nicht. Zumindest fühlen sich Delfine in Gefangenschaft nicht so wohl, dass sich dort gut vermehren ließen. Auch deshalb ist die Nachfrage nach Wildfängen so groß.